

Sisyphos west auch im Stein

Radierungen des Bagonalisten Nicolai Sarafov im Würzburger „Spitäle“

Mit dem Teufel müßte es zugehen, hätte Sisyphos nicht unter anderem mit dem Teufel zu tun. Der steckt nämlich nicht nur im Detail, der steckt auch in dem, was Sisyphos anscheinend macht, was er auf sich nimmt und unternimmt, was er vollbringen, vollenden soll und was er nicht zu vollbringen, zu vollenden vermag. Er ist nicht nur der Vater der Lüge, sondern auch der Vater der Sinnlosigkeit, die besonders drastisch ans Tageslicht, ans Licht dieser Welt tritt, wenn etwas mit Sinn nur beladen ist und diese Beladenheit lastet. Nicolai Sarafov, ein bildender Künstler, der sich ein Bild von dieser Welt gemacht hat, und der offenbar weiß, daß jedes Weltbild in mancher Hinsicht ein Zerrbild auch ist, es sein muß, kennt Sisyphos, er kennt sich mit ihm aus. Er wäre der letzte, der einen Stein auf ihn würfe, zumal dieser ja hinreichend mit dem seinen beschäftigt ist. Er kann etwas mit Sisyphos anfangen, dieser Künstler, der ist so recht ein Fang für ihn, und an ein Ende kann man mit ihm ja kaum kommen.

Sisyphos ist jemand, der, fängt man mit ihm an, einen fortzieht. So ist es dem aus Sofia stammenden Künstler Sarafov, Jahrgang 1944, passiert: Im „Spitäle“ an der Würzburger Alten Mainbrücke, wo er gegenwärtig Radierungen von sich ausstellt, erscheint Sisyphos eine ganze Wand lang; sein Bild ist das Leitbild von Serien. Sarafov, mit Würzburg unter anderem über die Fachhochschule, Fachbereich Gestaltung, wo er einen Lehrauftrag erhielt, näher

verbunden, ist Bagonalist. „Der Bagonalismus ist die Metapher einer Methode, wodurch die Logik des linearen Denkens überwunden werden kann“, heißt es in einer offiziellen Definition. „Er ergreife sozusagen das schöpferische Chaos als Konstruktionsprinzip und entdeckt im Absurden Existenzen, die sonst vom Alltag bagatellisiert werden.“

Das schöpferische Chaos – auf Sarafovs Radierungen meint man es immerzu wahrzunehmen. Die Weltsicht dieses Künstlers führt dazu, daß seine Welt nirgends einhält, daß sie nicht aus ihrer Dynamik herauskommt, daß Raum und Zeit ständig im Fluß sind, daß die da auftauchenden Figuren unschwer wieder unterzutauchen vermögen. Nicht selten scheinen sie zu fliehen und voller Fliehkraft scheinen sie da zu sein, Getriebene mit enormen Antrieben. Was aber steht, ist auch standhaft, was sitzt, seßhaft, doch vom Chaos, das permanent am Fortzeugen ist, zeugt auf gar nicht so ungleiche Weise auch das Stehen, das Sitzen. Der Kosmos – denn alles ist da Kosmos, schöpferisch-chaotischer Kosmos – ist voller Unrast und Unruhe. Nichts kommt zur Ruhe, nichts ruht in sich.

Besagten Teufel läßt Sarafov, übrigens ein exzellenter Radierer, auch künstlerisch scharfsichtig, nicht aus dem chaotischen Spiel: „Wenn der Teufel keine Arbeit hat, gibt er sie Sisyphos“, lautet einer oft auf das Paradoxe eingeschworene Bildtitel. Gott schreibe auch auf krummen Linien gerade, heißt es, vom Teufel aber ließe sich vielleicht sagen, er schreibe

auf krummen Linien krumm weiter: Was Wunder dann, daß Sisyphos, der es freilich nicht nur mit dem Teufel hat, kaum aus dem Sich-Krümmen herauskommt. Immerhin wird er sich, so ein anderer Bildtitel, im Chaos seines geregelten Daseins bewußt.

In vier Kapiteln verfolgt Sarafov, der dazu die Produktivität wie die Phantasie hat, des Sisyphos geregeltes und ungeregeltes Leben. Man kann einen Blick auf den ungeborenen Sisyphos werfen, der im Stein west, der zum Stein des unabänderlichen Anstoßes dann wird. „Unantastbar“ ist Sisyphos da – auch das erfährt man über die Bildunterschrift – „für die Rache des Alltags“. Der geborene Sisyphos hingegen ist „der Sinn im Unsinn, dennoch zum Phönix des Absurden gekrönt“.

Dampf macht bei Sarafov das Chaos allem, was es gebiert. Es hat etwas Archaisches, ist ein Chaos auch der Mythologie. Urwesen treiben ihr Unwesen, alles drängt sich, alles ist in Bedrängnis und verschafft anderen Bedrängnis. Doch auch Sarafovs

selbst meist eher kleinformatigen Bilder, die nicht alle nur von Sisyphos handeln, verschaffen sich auch, dank der Schaffenskraft dieses Künstlers, in sich Raum, etwa wenn der Künstler gleichsam auf einer unendlichen Straße „Kainität, Abelität, Brüderlität“ in Bewegung setzt, als jage da das wilde Heer durch die entfesselte Welt. So gut wie nichts entzieht er dem Bagonalismus, auch nicht die eigene Biographie.

Quantitative Anhäufungen führten zu qualitativen Veränderungen, sagte Barbara Schaper-Oeser, die erste Vorsitzende der gastgebenden Vereinigung Kunstschaffender Unterfrankens, bei der Ausstellungseröffnung über den Bagonalismus und seine Prinzipien. Das Zerdachte schöpfe den Unsinn. Die Logik dulde keinen Widerspruch. Es habe zu stimmen, auch wenn es nicht stimmt. Das mache die Logik wirklichkeitsfremd und rufe dadurch den Unsinn ins Leben, denn das Leben sei amüsanter. „Hauptlehre des Bagonalismus: Durch Unsinn bei Sinnen.“

Otto Schmitt-Rosenberger



Der Bagonalist Nicolai Sarafov vor seiner „Biographik“ im Würzburger „Spitäle“.

Foto Schwarzotti